

Wohnen im Steinbruch Stattegg

Festschrift zu 40 Jahren



„Wir müssen
die Wohnform des
Einfamilienhauses in
verdichteter, zentraler
Lage ermöglichen,
die Bauform des
Einfamilienhauses aber
möglichst beseitigen.“

Architekten Huth, Domenig, Hafner
1965

Editorial

Liebe Leute, liebe Freundinnen, liebe Nachbarn, liebe Kinder!

Auch wenn viele von uns die Anfänge nicht miterlebt haben, ist so ein rundes Jubiläum ein willkommener Anlass sich zu erinnern, die Erfolge und Schwierigkeiten unseres ehrgeizigen Mitbestimmungsprojektes anzusprechen und auch das Umfeld zu beleuchten, das dies möglich machte. Wir waren in den 80er Jahren nicht allein und sind es auch heute nicht (Co-housing heißt das jetzt oder so ähnlich).

Aber in einer gewissen Weise sind wir einzigartig. Einerseits, weil es uns, salopp gesagt, noch gibt, wir nicht gescheitert sind. Und andererseits, weil wir mit unseren ganz unterschiedlichen Persönlichkeiten und Ansprüchen uns noch immer und immer wieder einbringen, aneinander messen, unterschiedliche Lösungsansätze und Lebensphilosophien respektieren lernen. Wir sind so noch nicht/nicht mehr dem „Einfamilienhaus“-Syndrom verfallen. Wir können uns immer wieder – kurz oder lang – selbstverständlich zurückziehen und unsere Privatheit pflegen. Oder auch nur ein „Stück des Weges“ Wohnen und wieder ausziehen ist möglich, wie es leider Waltraud und Harald voriges Jahr nach „kurzen“ 39 Jahren unternahmen oder einige altersbedingt vielleicht machen müssen.

Unsere Basisdemokratie und unseren jährlichen Vorstandswechsel, der uns von den meisten Projekten unterscheidet, möchte ich nicht missen. Meine Antwort auf das manchmal aufkeimende Liebäugeln mit einer „professionellen Hausverwaltung“, die uns „all das Mühsame“ ersparen könnte: Eine solche hätte uns zB. für die Begleitung

des Terrassen-Sanierungsprojektes einfach 5 % mehr, das sind 15.000 €, verrechnen können (und hätte viel langsamer gearbeitet).

Zwei internationale Krisen haben auch uns erreicht und herausgefordert: Die Corona-Pandemie und Putins Angriffskrieg gegen die Ukraine. Auch wir haben uns heftigst gestritten über Masken, Impfungen und Lockdowns, über Freiheitseinschränkungen und Alternativen und das ist noch nicht abgeschlossen. Das Selbstverständnis von uns Ärzten war schwer in Frage gestellt – gleichzeitig war es in dieser Zeit möglich, die Weichen zu stellen für meine Praxisübergabe an Bianca zu meinem 70er 2021. Ohne Steinbruchsiedlung gäbe es jetzt kein Gesundheitszentrum Liebenau als PVE!

Die zweite Krise war die Gaspreis-Krise als Folge des Krieges und die führte zur ernsthaften Planung, unsere Gastermen gegen einen ökologischeren Nahwärme-Anschluss zu tauschen. Die 2 Jahre Planung der Arbeitsgruppe wurde uns mit einer 75 % Förderung des Bundes (dank Gewessler) und einem Anschluss im Oktober 2023 belohnt. Die Arbeit ging nahtlos über in die Arbeitsgruppe Terrassen-Sanierung. Nach jahrelangen Teilsanierungen, zähen Auseinandersetzungen und Graben(Grabungs)kämpfen und 2 Jahren Planung gelang uns mit einem ebenso einstimmigen Beschluss eine erfolgreiche Sanierung (nach 14 Wochen Baustelle!). Es lebe die Selbstverwaltung!

Das alles hat sehr oft – neben dem Arbeitsstress und den Sitzungen etc. – auch immer wieder Spaß gemacht, wie

das Zusammenleben insgesamt, und das wollen wir auch mit dieser Festschrift dokumentieren!

Wir haben vieles nicht, was andere haben: kein Hallenbad wie die Wiener Sargfabrik (ein viel größeres Schwestern-Projekt), keine Küche im Gemeinschaftsraum – aber jetzt eine gleich schöne Dachterrasse wie die Wiener und immer schon die „Bucht“ im Steinbruch.

Und wir „erneuern“ uns, wie es sich für eine attraktive Siedlung gehört: Herzlich Willkommen, Familie Bachner im Haus 8, das gilt bald auch (nach dem Tod unserer Monika) für die Neuen im Haus 7!

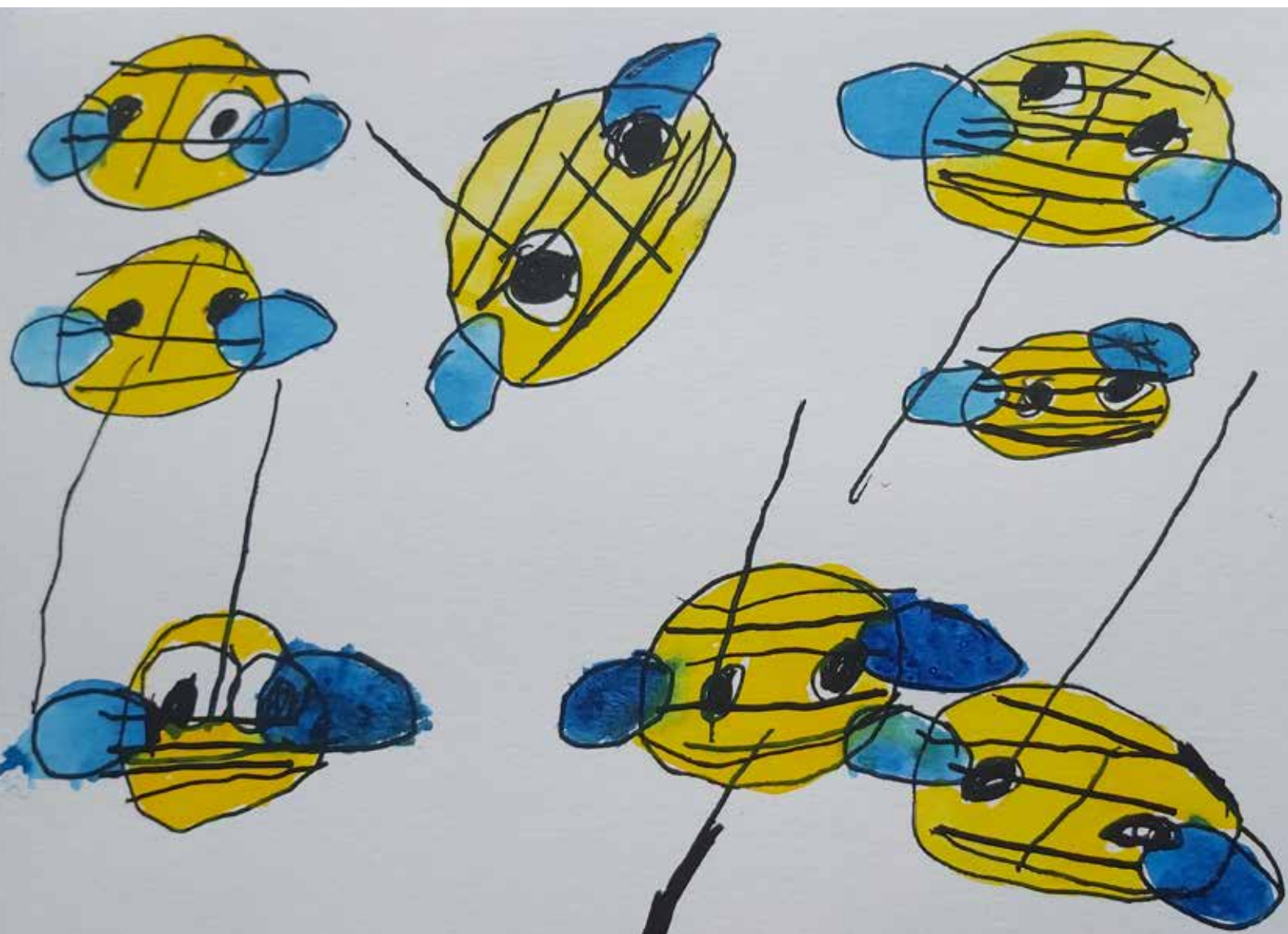
Lasst uns feiern!



Gustav Mittelbach
aktueller Obmann (bis März 2026)

Texte und Redaktion:
Auguste und Emmerich Seidl
Krista und Gustav Mittelbach

„Aber in einer gewissen Weise
sind wir einzigartig“



Die Anfänge im Frühjahr 1981

Ein alter, aufgelassener Steinbruch in Stattegg wird in einem Inserat der Architekten Kapfhammer und Wegan als Baugrund für ein Mitbestimmungswohnprojekt angeboten. Eine Baugenehmigung für eine Reihenhaussiedlung von 10 Häusern existiert. Etwa 30 Interessent:innen melden sich und es finden erste Gespräche mit den Architekten statt, die das Mitbestimmungsmodell vorstellen.

Die Diskussionen zeigen, dass den Interessent:innen mehr als eine Reihenhaussiedlung vorschwebt. Es werden Themen wie biologisches Bauen, Sonnenenergie, Glashäuser und Gemeinschaftsräume besprochen, die Reihenhaussiedlung wird eher nicht bevorzugt. Der Aspekt der Mitbestimmung ist etwas Zentrales, begeistert einige, andere sind verunsichert.

Für den Grundstücksankauf, noch ohne definitiven Bauplan, entscheiden sich dann zehn Familien. Letztlich sind es aber dann nur noch vier Interessent:innen, die ihren Anteil am Grundstück kaufen und mit dem Verkäufer vereinbaren, innerhalb von einem Jahr die restlichen Käufer:innen zu organisieren.

Die Zeit wird genutzt, gemeinsam mit den Architekten Studienreisen in der Steiermark, in Tirol und Vorarlberg zu unternehmen, um an errichteten Wohnmodellen die Architektur und das Zusammenleben der Bewohner:innen zu studieren und die eigenen Wünsche zu prüfen.

In dieser intensiven Planungsphase entstehen die Grundlagen und Basispläne der heutigen Wohnanlage und der Verein **Wohnen im Steinbruch** wird 1983 gegründet.



Skizze von Architekt Kapfhammer

Zwei Familien werden unsicher und treten vom Grundstückskauf zurück. Nach gemeinsamen Präsentationen mit den Architekten, vielen Erklärungen und ersten Modellen der Wohnanlage finden sich schließlich zehn Familien, die bereit sind, das Wagnis dieser neuen Wohnform einzugehen.

Die intensive Planungsphase dauert 2,5 Jahre

In der Detailplanungsphase entstehen die Einfamilienhäuser, die außen einander ähnlich sind wie Kristalle einer Kalkdruse, innen jedoch die unter-

schiedlichen Bedürfnisse der Bewohner:innen decken sollen – sicher eine Herausforderung für die Architekten. Zusätzlich zu den individuellen Wohnräumen umfasst das Projekt Räume für gemeinschaftliche Nutzung.

Für die Gruppe, die mittlerweile durch die gemeinsamen Ziele und Aktivitäten und die Gründung des Vereins zusammengewachsen ist, sind die Herausforderungen nicht geringer. In wöchentlichen Sitzungen gilt es, den eigenen Wohnbereich zu planen und mit den Mitbewohner:innen die Gemeinschaftseinrichtungen abzustimmen, wie z.B. ein gedeckter Zugang zu allen Häusern, die Erreichbarkeit des Gemeinschaftsraums mit Hausschuhen, die Form der Heizung, die gemeinsame Sauna, die biologische Kläranlage, die Auswahl der Baumaterialien und vieles mehr).

Es wird auch vereinbart, die Vergabe an die Professionisten direkt durch den Verein vorzunehmen und auch später die Hausverwaltung in Eigenregie durchzuführen.

Wesentlich für die Realisierung des Projektes ist aber, dass es in das Förderprogramm „Modell Steiermark“ als zukunftsorientierte Bau- und



Modell der Wohnanlage

„Wir haben beim Konzept für die Wohnanlage gesagt, dass wir keine Reihenhaushesichte machen wollen, sondern Wohnhäuser in Kristallform, weil in dem Steinbruch noch immer viele Kalkkristallen zu sehen waren und diese wurden dann um einen Gemeinschaftsraum gestellt.“

Architekt Kapfhammer

Wohnform aufgenommen und durch günstige Kredite gefördert wird.

Eineinhalbjährige Bauphase

Der Bau wird planmäßig ausgeführt, teilweise werden in den Häusern noch kleinere Änderungen in der Ausstattung vorgenommen, auch die geplanten Eigenleistungen werden von den Bewohner:innen vorgenommen.

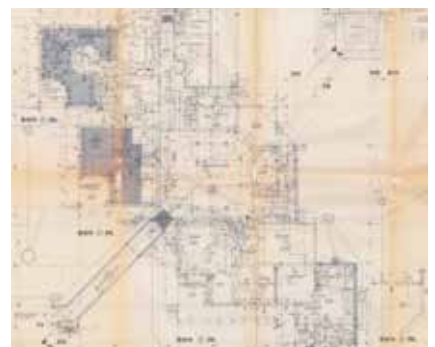
Im Sommer 1985 wird die Wohnanlage

von den Bewohner:innen bezogen und am 13.12.1985 mit offiziellen Vertretern von Land und Gemeinde mit einer Feier im Gemeinschaftsraum eröffnet.

Die endgültige interne Abrechnung der Wohnanlage unter den Besitzer:innen ist eine Herausforderung, sind doch die Eigentumsverhältnisse („Welchem Haus ist diese Wand zuzurechnen?“) nicht einfach zu klären. Es ist eine erste soziale Leistung der Bewohner:innen, hier zu einer Lösung zu kommen, die alle befriedigt. Die strittigen Ausgleichszahlungen zwischen den Häusern werden in drei Sozialprojekte investiert, die gemeinsam ausgesucht werden. Niemand hat so das Gefühl, jemand anderem etwas geschenkt zu haben, sondern alle miteinander wissen, dass sie förderungswürdige Projekte unterstützt haben.

Wohnen im Wohnprojekt

Das Wohnen im Wohnprojekt bedeutet ein Sowohl-als-auch zwischen individuellem Wohnen und gemeinschaftlicher Nutzung: Einerseits sind die zehn Wohnhäuser völlig abgeschlossene Einheiten mit den üblichen Charakteristika eines Einfamilienhauses. Andererseits sind aber auch Elemente des gemeinsamen Wohnens integraler Bestandteil des Projektes:

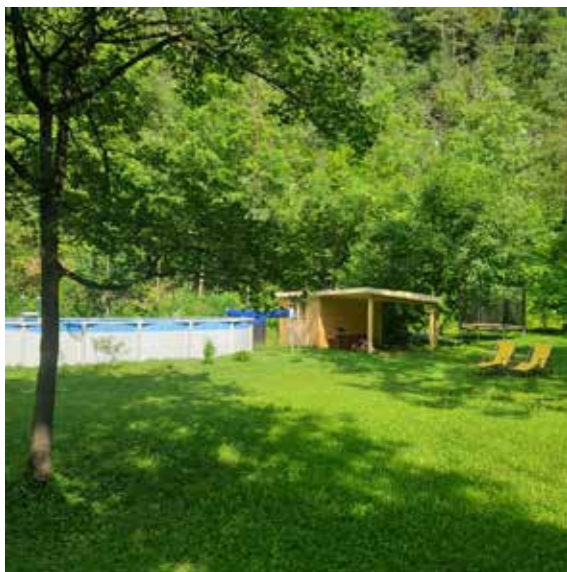


Lageplan / Einreichplan / fertiggestellte Siedlung

Ausflug in die Wachau



Glashaus in der Bucht



Pool in der Bucht

Der große Gemeinschaftsraum als zentrales architektonisches Element der Anlage bot und bietet viele Nutzungsmöglichkeiten. War er zu Beginn vor allem ein Indoor-Spielplatz für die Kinder, wurde und wird er im Lauf der Jahre auch für private Feste gern genutzt und lässt der Initiative der Bewohner:innen viel Spielraum: Es gab und gibt zum Beispiel Tanzkurse, Gymnastik- und Yogastunden. „Runde“ Geburtstage von Bewohner:innen werden nicht selten im Gemeinschaftsraum gefeiert, zur Tradition ist dabei auch geworden, dass die Nachbar:innen einen Festbeitrag

liefern und sich dabei zu Chorbeiträgen, Sketches oder ganzen Theaterproduktionen aufschwingen.

Hin und wieder gibt es auch öffentliche Veranstaltungen: karitative Weihnachtsmärkte, Vernissagen, Konzerte oder Theateraufführungen. Unter dem Begriff „Kultur im Steinbruch Stattegg“ macht die Siedlung so auch der Gemeinde ein kulturelles Angebot. Die Architektur der Wohnanlage und die Möglichkeit gemeinsamer Nutzung schafft „Möglichkeitsräume“. Projekte, die von Einzelpersonen aufwändiger

und auch teurer zu verwirklichen wären, können von der gemeinsamen Trägerschaft kostengünstig und auch großzügiger umgesetzt werden. An solchen Projekten beteiligen sich nicht immer alle Familien, Grundprinzip ist aber immer, dass alle Bewohner:innen damit einverstanden sein müssen.

Ein solches Projekt ist zum Beispiel eine gemeinsame Sauna, die von Anfang an mitgeplant war und bis heute besteht. Oder auch ein Weinkeller, den eine Gruppe der Bewohner:innen einige Jahre nach Abschluss der Bau-



Oben: Diner im Gemeinschaftsraum
Unten: Weinkeller



Osterfeuer in der Bucht

arbeiten in einem Nebenraum gebaut hat. Viele Geräte, vor allem Gartengeräte, werden gemeinsam angekauft und genutzt, das spart Kosten und ist auch ökologisch sinnvoll.

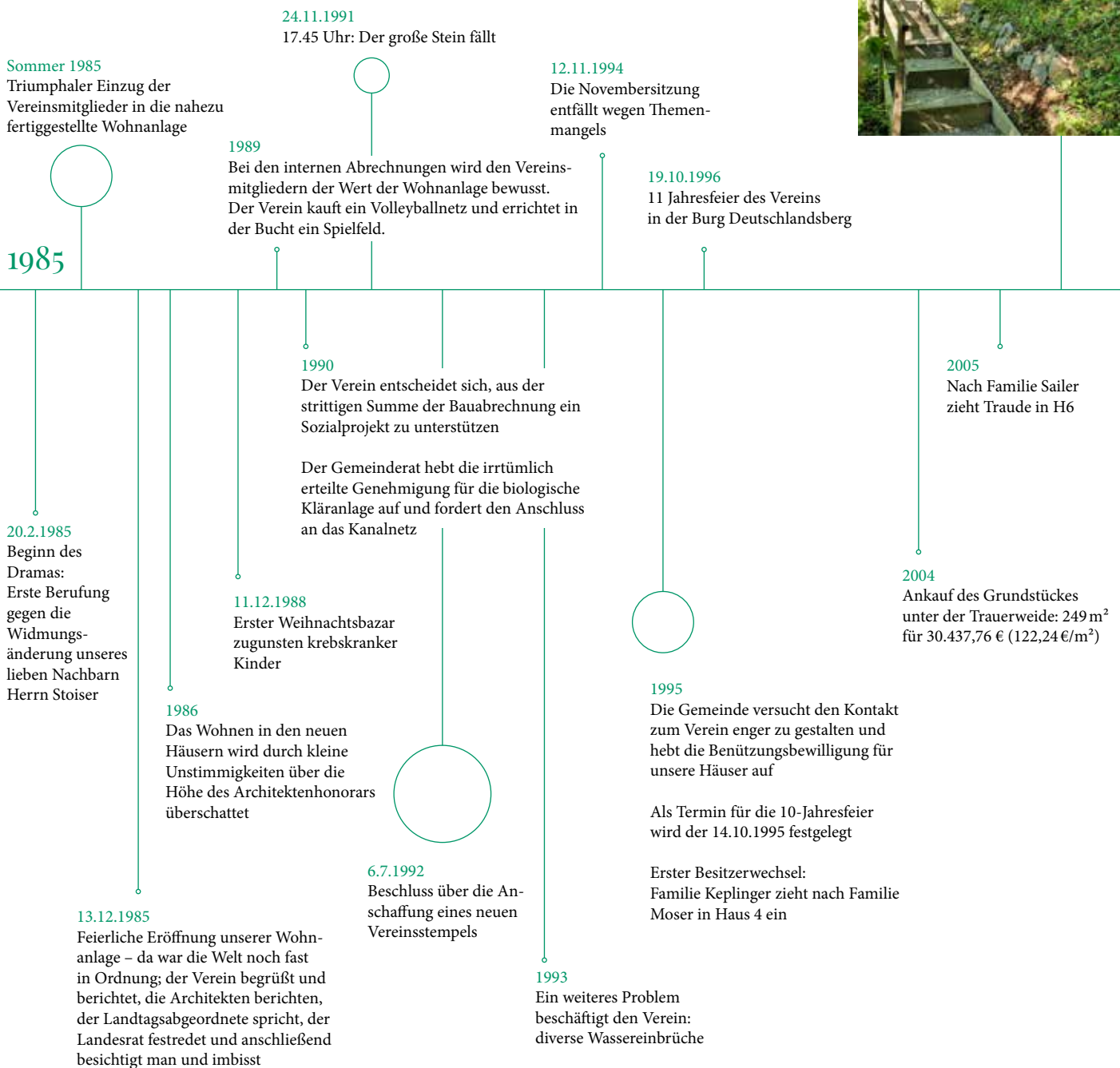
Im Laufe der Jahre wurde eine Ebene im Steinbruch, die dem Verein gehört, mit Spielgeräten, Sitzgelegenheiten und in jüngerer Zeit auch einem Swimmingpool und einer Gartenanlage mit Hochbeeten ausgestattet. Viele Initiativen haben bereits Wohnheitscharakter, wie ein gemein-

sames Osterfeuer mit anschließendem Osteressen im Gemeinschaftsraum, ebenso eine Vorweihnachtsfeier. Auch bereits zur Gewohnheit geworden ist ein jährliches gemeinsames Dinner im Rahmen der Generalversammlung des Vereins, zu dem alle Häuser einen Gang beitragen. Ebenso zur Gewohnheit gemacht hat es sich der Verein, die Fünf- und Zehnjahresjubiläen des Bestands des Wohnprojekts mit gemeinsamen Reisen zu begehen, die zu Zielen in Österreich oder auch im benachbarten Ausland führen.

Ein wichtiges Element des gemeinsamen Lebens ist es auch, dass die Wohnanlage von den Bewohner:innen bis heute selbst verwaltet wird. Die Verantwortlichkeiten für die Agenden der Verwaltung und Gestaltung (Abrechnung, Müllabfuhr, Pflege der Innen- und Außenanlagen etc.) werden von den Bewohner:innen arbeitsteilig wahrgenommen. Das nötigt einerseits dazu, Meinungsverschiedenheiten im Dialog auszutragen und spart andererseits auch eine nicht unbeträchtliche Summe an Geld.

Von Felsen, Einsprüchen, Feiern und anderen Meilensteinen

Chronologie der Ereignisse seit 1985...



2021
Hochbeete und ein Gewächshaus
in der Bucht werden errichtet.

Der Verein erhält eine
gemeinsame Mailadresse:
Wohnen.Im.Steinbruch@gmail.com



29.5.2018
Aufnahme ins BEP:
das wird mit 2 Arbeits-
einsätzen gefeiert



2016
Einstandsfest Bianca &
Christoph

Neueindeckung aller
Häuser mit Bitumen-
schindeln und stylischen
Giebelverblechungen (Kosten pro
Haus ca. 15.000-23.000 €)

Beschluss im Verein: Antrag für die
Aufnahme in das BEP (Biotop-
Erhaltungs-Programm) für einen
Teil der oberen Steinbruchfläche

2019
Pool und Badehütte
entstehen



2023
Es wird auch die Gasversorgung des Durchlauf-
erhitzers auf Elektrik umgebaut

Privatgutachten, Beurteilung Flachdachabdich-
tung mit intensiver Begrünung

Offizielle Inbetriebnahme Nahwärmeanschluss
aller Häuser (Arbeitsgruppe ab 2/22)
Kosten pro Haus: ca 21.000 € – Förderung Bund
15.000 €, Land 1.500 €, Gemeinde 0 €

Abfackeln des Restgases im Tank am 30.11.

Übung der FF Stattegg in Kooperation mit der
Bergrettung (mit Abseilen etc.) im Steinbruch

Erfreulich rasche Bearbeitung und Bewilligun-
gen unserer Förderanträge und gemeinsamer
Umtrunk mit den Professionisten

2025

2017
Erwin & Maria Reih
übergeben das Haus 2
an die jüngere Generation,
Robert und Ricarda
ziehen ein

13.3.2022
Sauna neu: der
Gasofen wird durch
einen neuen,
praktischeren,
elektrischen Sauna-
ofen ersetzt

2024
Harald & Waltraud
Gigerl ziehen aus

2025
Familie Bachner zieht
in Haus 8 ein

Beitritt zur EEG
(Erneuerbare Energie-
gemeinschaft Stattegg)

Steht im Zeichen der
Terrassensanierung
H7-H10



2020
16. März: erster bundesweiter Lockdown wegen
der Corona-Pandemie, auch bei uns beginnen
Auseinandersetzungen: Mail-Diskussionen,
Veranstaltungen mit oder ohne Masken oder gar
nicht, Impfungen, Maßnahmen: vieles wird kon-
trovers diskutiert, vieles bleibt offen – bis heute.

Im Juli müssen wir uns von der geliebten Trauer-
weide verabschieden – vielleicht noch nicht
endgültig.

Erfassung und Dokumentation des gemeinsa-
men Eigentums (Wiese unter ehemaliger Trauer-
weide, Bucht, Ast-Säge, Rasenmäher, Bilder...)

Die traditionelle Weihnachtsfeier wird wegen
Corona in die Bucht verlegt, bei Eintopfgerich-
ten vom offenen Feuer, Brötchen, Keksen, Sekt,
Punsch, Glühwein und Wein.

2014
Neue Beleuchtung im
Gemeinschaftsraum

Steinbruchsanierung

Familie Auferbauer zieht statt
Familie Kars in Haus 10 ein



Bewohner:innen

1985–2025



*Kinder im Wohnprojekt
1992 und 2025*

Antonia Mittelbach, Gustav Mittelbach, Krista Mittelbach, Moritz Mittelbach, Nora Mittelbach, Barbara Reihs, Erwin Reihs, Maria Reihs, Ricarda Reihs, Robert Reihs, Andreas Liberda, Bärbl Liberda, Margarita Liberda, Walter Liberda, Andrea Moser-Pacher, Elisabeth Moser, Max Moser, Anna-Magdalena Moser, Stephan Gabriel Moser, Alexandra Keplinger, Gudrun Keplinger, Horst Keplinger, Auguste Seidl, Emmerich Seidl, Gudrun Seidl, Thomas Seidl, Lisa Sailer, Lisbeth Sailer, Sebastian Sailer, Wolfgang Sailer, Aloisia Paunovic, Andrea Leiner, Andreas Leiner, Waltraud Neubauer, Alfreda Mayer, Alrun Mayer, Dieter Mayer, Ekhard Mayer, Martha Mayer, Monika Mayer, Daniel Gigerl, Harald Gigerl, Waltraud Gigerl, Helmut Hutter, Christina Bachner, Gabriel Bachner, Leonora Bachner, Mattea Bachner, Joachim Gärner, Nico Gärner, Sara Gärner, Sabine Hollomey, Heinz Kremser, Diethard Kars, Reingard Kars, Anna Auferbauer, Bianca Auferbauer, Christoph Auferbauer, Felix Auferbauer.

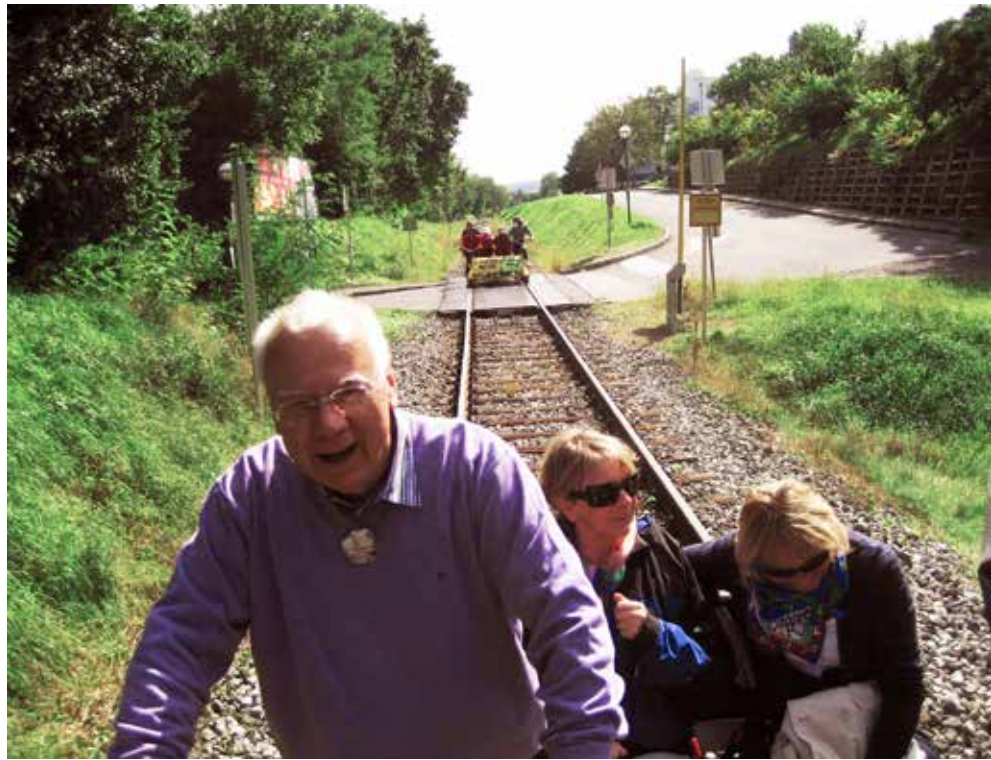
Kinder, die als Bewohner:innen geboren wurden: Anna Auferbauer, Felix Auferbauer, Moritz Mittelbach, Anna Magdalena Moser, Stephan Gabriel Moser, Sebastian Sailer, Lisa Sailer.

Verstorbene: Joachim Gärner, Reingard Kars, Andreas Liberda, Martha Mayer, Dieter Mayer, Alfreda Mayer, Monika Mayer, Aloisia Paunovic.









Wie es sich lebt im Wohnprojekt

Schon in der Planungsphase unseres Wohnprojektes begannen Überlegungen, wie wir das Gemeinschaftsleben gestalten wollten, viele Pläne wurden gewälzt.

Da waren sicher manche Erwartungen überzogen, für andere stellte das An-sinnen, möglichst viel Zeit miteinander zu verbringen, eine regelrechte Bedrohung dar. Auf dem Friedhof der Ideen landete noch vor der ersten Umsetzung die Vorstellung, die Gemeinschaftsflächen (Halle, Gänge etc.) im Turnus gemeinsam zu reinigen. Die Ansprüche an die Sauberkeit stellten sich als zu unterschiedlich heraus. Auch die Idee, gemeinsam zu kochen und dafür eine gemeinsame Küche einzurichten, starb weit vor dem ersten Umsetzungsschritt.

Über das Planungsstadium hinaus kam die Praxis eines gemeinsamen Frühstücks im Gemeinschaftsraum – zuerst jeden Sonntagmorgen, dann einmal im Monat. Auch diese Gepflogenheit wurde nicht alt, die meisten zogen bald eine individuelle Sonntagsgestaltung vor. Viele gemeinsame Aktivitäten sind aber geblieben, und im Zentrum stand dabei der Gemein-

schaftsraum als räumliches Angebot, das Möglichkeitsräume schuf, die auch genutzt wurden und werden.

Der Gemeinschaftsraum liegt zwischen allen Häusern und ist von jedem Haus aus unter Dach erreichbar, was den Zugang trockenen Fußes ermöglicht. Die erste und naheliegende Nutzung für den Raum war damit als Spielplatz für die Kinder, wovon diese bald reichlich Gebrauch machten. Die Möglichkeit, sich auch außerhalb der Elternhäuser und unter Dach zu treffen, regte die Phantasie an. So gab es ein von den Kindern selbst inszeniertes Theaterstück (Arbeitstitel „Das Leben von Punks“), oder sie kleideten sich als Heilige Drei Könige ein und beehrten die einzelnen Häuser.

Das Spiel begeisterte aber nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen. So gab es über viele Jahre einen gemeinsamen Faschingsball, der meist

unter einem Motto stand. Die Reihe der illustren Veranstaltungen begann mit der Einladung, „Jede/r zieht seine älteste Ballkleidung an“ – ein Highlight der Haute Couture. Es folgten farbcodierte Feste wie „Blue Moon“, „Red Bull“, „Yellow Submarine“ oder „Nuit blanche“. Die „Noche Cubana“ begrüßte eine Reihe von karibisch geschmückten Damen und unter anderem auch Che Guevara. Ein Highlight war aber sicherlich der Ball unter dem Motto „Die Mafia lässt grüßen“, wo alle als Mafiabosse oder schwarze Witwen erschienen.

Eine weitere Tradition ergab sich im Lauf der Jahre: Wer einen (runden) Geburtstag im Gemeinschaftsraum feierte und dazu die Nachbar:innen einlud, konnte mit einem Festbeitrag rechnen. Das Vergnügen bei der Vorbereitung war dabei mindestens so groß wie bei der Aufführung. Einige Beiträge seien herausgegriffen: Einen Besuch der „West Side Story“ bei den Bregenzer Festspielen überreichten wir mit der Darstellung von Auszügen aus dem Stück. Das Geschenk eines Gutscheins für einen Winaufenthalt überreichten wir mit einem Schwarzen Theater, in dem wir die einzelnen Teile unseres Geschenkes szenisch darstellten – den Hotelaufenthalt z. B. mit einem Striptease im Zimmer, bei dem die Entkleidung der Dame – es war ja Schwarzes Theater – in völliger Schwärze endete. Aus technischen Gründen gibt es davon keine Fotos!

Einem Siebziger schenkten wir den Auftritt weltbekannter Diven, doubliert von Mitbewohner:innen: da traten eine



Cancan der Männer



Faschingsfest „Die Mafia lässt grüßen“

Liza Minelli, eine Zarah Leander, eine Hildegard Knef, eine Marlene Dietrich, eine Tina Turner, eine Marilyn Monroe oder ein Juppi Heesters auf. Und zum Achtziger gab es dann einen Blick in die Zukunft, dargeboten unter anderem von einer Wahrsagerin, einer Hexe, einem Schamanen, einer Bauchtänzerin, einem Astrologen.

In der Zeit, in der es Mode wurde, dass so manche Vereine und Körperschaften Kalender produzierten, die sich durch mehr oder weniger reizvolle Nacktheit der Abgebildeten auszeichneten, kam uns die Idee, einem Nachbarn zu einem runden Geburtstag auch einen einschlägigen Kalender zu schenken, „Steinbruch nackt“. Bedenken zur Jugendfreiheit sind natürlich nicht angebracht: Keine/r der Dargestellten war wirklich „nackt“, geschickte Kameraeinstellungen ließen nur Phantasien zu... Eine Nachbarin, deren Lieblingsfarbe rot ist, wurde zum Geburtstagsfest mit einem Cancan beglückt, getanzt von den Männern der Siedlung in roten Strumpfhosen.

Sogar einen Chor betrieben wir für einige Zeit, der meistens zu den Festen eingesetzt wurde. Nicht ganz zufällig nannten wir uns „Chor am Rande der Peinlichkeit“. Die wohl größte Herausforderung für diese Gruppe war der Auftritt bei der Hochzeit zweier Mitbewohner, bei der wir „Fein sein,

bei'nander bleiben“ sangen – ohne Patzer und ganz ohne Peinlichkeit. Die jüngste gemeinsame Feier ist das Willkommensfest, das wir für eine neu zugezogene Familie veranstalteten, mit großem Diner im Gemeinschaftsraum.

Initiativen kommen und gehen wieder. So gab es zum Beispiel für einige Jahre – meist im Zusammenhang mit der Generalversammlung unseres Vereins – ein gemeinsames Diner, zu dem jedes Haus einen Gang beisteuerte.

Für lange Zeit gab es ein gemeinsames Osterfeuer mit anschließenden Osteressen. Die zunehmend trockenen Jahre und die Tatsache, dass die Feuerwehr Stattegg seit einigen Jahren ein Osterfeuer ausrichtet, bei dem der Löschwagen bereitsteht, ließen diese Tradition wieder verschwinden. Nach wie vor aufrecht ist aber die Tradition einer gemeinsamen Weihnachtsfeier im Gemeinschaftsraum, die nur in den Coronajahren durch ein Treffen im Steinbruch mit Kesselgulasch, Glühwein und Weihnachtskekse ersetzt wurde.

Für mehrere Jahre war der Gemeinschaftsraum Veranstaltungsort für einen Weihnachtsmarkt der Kinderkrebshilfe, ein stimmungsvolles Wochenende mit Verkaufsständen, Tee, Musik und Weihnachtsbäckerei, zu dem auch Großmütter der Bewohner:innen Handwerkliches und Kulinarisches beisteuerten.



Von oben nach unten:
Theaterstück der Kinder
Kinder als Sternsinger
„Steinbruch nackt“

Und immer wieder wurde und wird der Raum auch von Bewohner:innen oder externen Anbieter:innen für öffentliche Angebote genutzt. Es fanden und finden Tanz- und Yogakurse statt. Als die Gemeinde plante, dem Café beim neuen Sportplatz sehr lange Öffnungszeiten zu gestatten, regte sich bei den Anrainern großer Widerstand. Die Bürgerversammlung, zu der dann auch der Bürgermeister kam, fand in unserem Gemeinschaftsraum statt. Die heftige Debatte führte schließlich zu einem Umdenken in dieser Frage.

Einen großen Teil der Veranstaltungen im Gemeinschaftsraum stellen auch Kulturveranstaltungen dar, davon wird an anderer Stelle noch ausführlich die Rede sein.

Zusätzlich zum Gemeinschaftsraum, der sicherlich das zentrale Element gemeinschaftlichen Wohnens war und ist, gibt es noch weitere Räume gemeinsamer Nutzung. Diese müssen nicht immer von allen finanziert und genutzt werden. Das Prinzip ist, dass die Initiatoren für eine Idee an die Gesamtgruppe herantreten und deren Einverständnis einholen müssen. Auf diese Art entstanden eine gemeinsame Sauna (ursprünglich von neun, nach der Sanierung von sechs Familien genutzt), ein Weinkeller (für drei Familien) und ein Pool mit Badehütte (für sieben Familien).

Das Gemeinschaftsleben verändert sich mit den Jahren – Bewohner:innen ziehen aus, neue Bewohner:innen kommen dazu, Bedürfnisse ändern sich. Kinder werden flügge und verlassen das Elternhaus, dafür kommen Enkelkinder zu Besuch. Der Pool, der vor einigen Jahren errichtet wurde, ist zum Beispiel im Sommer mittlerweile ein beliebter informeller Treffpunkt geworden.

Die Aufzählung all dieser gemeinsamen Aktivitäten könnte zu dem Schluss verleiten, dass wir den Großteil unserer Freizeit gemeinsam verbringen und immer in Harmonie und konfliktfrei zusammenleben. Beides ist nicht der

Fall. Die Bewohner:innen schätzen und leben ihr Eigenleben, wer kein Bedürfnis dazu hat, sieht seine Nachbar:innen oft für Wochen nicht.

Und natürlich ist das Zusammenleben alles andere als konfliktfrei. Was aber vielleicht einen Unterschied zu Nachbarschaften im Einfamilienhaus oder in der Etagenwohnung ausmacht, ist die Tatsache, dass wir unsere Konflikte austragen und austreten müssen, weil wir als Verein gezwungen sind, manche Entscheidungen gemeinsam zu treffen. Vierzig Jahre Erfahrung zeigen, dass uns das so gut wie immer auch gelingt, in diesen vierzig Jahren wurden alle großen Entscheidungen – teilweise nach langen, oft ermüdenden Diskussionen – einstimmig getroffen. Aus dieser Perspektive ist es wohl nicht übertrieben zu sagen, dass das Wohnen im Wohnprojekt eine gute Sozialisation darstellt für ein demokratisches Miteinander auch in anderen sozialen Kontexten.

Ein Wohnprojekt schafft Möglichkeitsräume, die es zu nutzen gilt und die dieses Wohnen von konventionelleren

Wohnformen unterscheiden – so wie Radverkehr erst dort entstehen kann, wo es ausreichend Radwege gibt. Es bedarf aber auch Menschen, die das Werk am Laufen halten, Initiativen setzen und bereit sind, sich und ihre Freizeit einzubringen.

Balkonszene aus „Romeo und Julia“





Von oben nach unten:
Weihnachtsbasar der Kinderkrebshilfe
Festbuffet
Faschingsfest „Noche Cubana“

Von oben nach unten:
Installation der neuen Lampen im Gemeinschaftsraum
Ausflug in die Wachau

Unsere *gemeinsamen* Reisen

Kunst und Kultur, Sport und Natur, Spaß und Erinnerungen,
Wasser und Wein, Essen und Feiern

1996 // 11 Jahre

Ein gemeinsames Wochenende auf der Burg Deutschlandsberg mit Wanderung durch die Klause, Essen im Rittersaal und Übernachtung in der Burg

2000 // 15 Jahre

Ein Wochenende in Venedig mit einer geführten Bootstour durch die Umweltschutzgebiete und die Salzwiesen der Lagune

2005 // 20 Jahre

Ein Wochenende in Friaul mit Besichtigung von Cividale und Picknick am Natisone, Weinverkostung und Übernachtung Locanda al Castello

2010 // 25 Jahre

Wasser und Wein, Kunst und Kommune, Sport und Spaß: ein Wochenende im Burgenland mit Übernachtung am Friedrichshof (ehemalige Mühl-Kommune), Nationalpark Neusiedlersee und Draisinen-Tour von Oberpullendorf nach Horitschon

2015 // 30 Jahre

Stift Göttweig, Stift Melk, Rotes Tor Rundweg Wachau, Picknick am Donaustrand, Essen im Felsengart'l, Ausstellungshaus Daniel Spoerry in Hadersdorf am Kamp und Essen im Eat Art Esslokal

2025 // 40 Jahre

Schloss Eggenberg, kleines Picknick im Schlossgarten, geführte Ausstellung durch 400 Jahre Schloss Eggenberg, Plabutsch, Blick über Graz, gemeinsam feiern und essen im Fürstenstand Bergrestaurant

Ausflug nach Venedig





Ausflug nach Cividale



Bergtour

Gedankensplitter

Zum Zeitpunkt des Einzugs ist die Information, dass nach zwanzig oder dreißig Jahren manche Sanierungen nötig sein werden, für die Bewohner:innen völlig irrelevant. Wenn dann dieser Zeitpunkt gekommen ist und Sanierungen nötig werden, ist es schwer, Verständnis dafür zu erzeugen.

Nach Berechnungen lässt sich sagen, dass bei einem Haus 20 % der Kosten für die Errichtung anfallen, 80 % für Sanierungsmaßnahmen, über zwei Generationen gerechnet.

Corona bedeutete einen Einschnitt in den sozialen Beziehungen und ist im Wohnprojekt – wie in anderen sozialen Kontexten auch – nicht ausreichend aufgearbeitet.

Kindheit und Jugendjahre im Wohnprojekt

Ein paar Erinnerungen...



Alrun „Die ersten Eindrücke von unserem neuen Zuhause in Stattegg sind noch recht lebendig – die alten Gebäude vom Kalkwerk standen noch, es war viel Lehm und nach den ersten Rohbauten kann ich mich noch lebhaft an unsere Begegnungen mit den Äskulap Nattern erinnern, die mich sehr fasziniert haben.

Was mich aber zunächst sehr beschäftigt hat, war der Ortswechsel und die damals empfundene Entwurzelung – aus dem Freundes/Schulkreis in eine andere Welt; aber als Gewinn neue Spielgefährten mit Andreas und Margarita gefunden.

Mein letztes Volksschuljahr 1985 war ich täglich mit Nora und Gustav unterwegs; früher war die Volksschule ums Eck – der Trip im Frühverkehr nach Waltendorf eine Erlebnisfahrt...

Das große Plus: ein eigenes Kinderzimmer – sogar mit Balkon; das war ein Highlight, das Auskosten der ersten Privatsphäre!

Die Kalköfen als Abenteuerspielplatz sowie die Bucht waren immer eine „Expedition“ wert; der nahe gelegene Ponyhof dann der Einstieg in fast 15 Jahre Reitsport.

Meine Kindheit hatte leider ein jähes Ende – so glücklich sie lange Zeit war, aber in Stattegg habe ich sehr schnell sehr erwachsen werden müssen.

Die schwere Krankheit meiner geliebten Mutter hat mich zutiefst geprägt – und ihr früher Tod (1988) war eine Zäsur, die mich lange beschäftigt hat. Nach meinem Australien-Aufenthalt und meiner Rückkehr nach Stattegg wurde mein Wunsch nach Unabhängigkeit immer größer – Matura und erstes Studium und danach mein Abschied 1998 in meine selbstgewählte Umgebung waren wichtig und befreiend für mich.

Aus meiner heutigen Erinnerung habe ich sicher sehr viel verdrängt, weil es gefühlt nicht die glücklichste Zeit meines Lebens war, aber die Besuche waren jedesmal schön – immer das Gefühl zu haben, es gibt diesen Anker und – egal was passiert – einen Ort, der sich für mich immer ein bisschen abgelegen, einschichtig und fernab von Trubel angefühlt hat.

Meinen unglaublichen Vater musste ich vor 20 Jahren gehen lassen – in tiefer Dankbarkeit für all das, was er für uns und mich möglich gemacht hat. Und da gehört Stattegg dazu. Durch den Verkauf des Hauses schließt sich jetzt der Kreis für mich – nach 40 Jahren heißt es loslassen und das ohne Wehmut.

Der Gemeinschaft wünsche ich mindestens weitere 40 Jahre – in respektvollem Miteinander, Austausch und Freundschaft.“

Daniel „Meine Kindheit in Stattegg war voller Lachen, Abenteuer und unvergesslicher Momente. Unser Lieblingsort war natürlich der Steinbruch. Dort kletterten wir über die Felsen, spielten in der Höhle und stellten uns vor, wir wären Schatzsucher auf geheimer Mission. Jeder Tag war ein neues Kapitel in unserem Fantasiebuch.

Und dann waren da noch die vielen Kinderfeste und Geburtstagsfeiern – bunt, laut und voller Freude. Besonders aufregend in Erinnerung sind mir die Nikolausfeiern geblieben. Wenn der Nikolaus kam, waren wir alle nervös – natürlich wegen dem Krampus. Nico war da immer der Mutigste und forderte ihn heraus, aber am Ende bekamen wir doch alle ein Nikolaussackerl.

Später, als wir älter wurden, kamen die Partys mit den Mädels dazu. Im Sommer feierten wir oben auf der Bucht, im Winter drinnen im Gemeinschaftsraum. Besonders einprägsam war mir das übers Dach klettern oder der Flaschenzug zu Roberts Zimmer wo geheime Gegenstände und Nachrichten ausgetauscht wurden und das Online Gaming und die LAN Partys, wenn die Eltern mal nicht zu Hause waren.

Diese Zeit in Stattegg war mehr als nur Kindheit: Sie war Freundschaft, Fantasie, Freiheit – und ein bisschen verrückt.“

Antonia „Aufwachsen im Steinbruch?! Hmh, was fällt mir dazu als allererstes ein? Dass ich immer das letzte Stück den Gang hinauf gelaufen bin, weil ich mich gefreut habe heimzukommen. Mit dem TANG-Team (Thomas, Antonia, Nora, Gudrun) hatte ich die besten Kindheitsfreunde, die man sich vorstellen kann. Die Siedlung, der Wald, der Bach, die Bucht, der Kalkofen (wer traut sich weiter hineinzugehen?), waren unser großer Abenteuer-spielplatz, wo wir unserer Phantasie freien Lauf lassen konnten.

Mit der „kindlichen Kaiserin“ haben wir viele Geschichten erlebt, haben uns Theaterstücke ausgedacht und vorgeführt, waren beim Lässer gemeinsam Milch holen, waren den ganzen Tag draußen und sind nur zum Essen wieder nach Hause gekommen, hatten riesen Spaß, beim Weihnachtsbazar mitzuhelfen und haben viele gemeinsame Urlaube erlebt.

In Erinnerung sind mir die zahlreichen gemeinsamen Feiern wie die Faschings-Mottopartys, Osterfeuer oder Geburtstagsfeiern mit Vorführungen für das Geburtstagskind.

Wenn man jemanden gebraucht hat, war immer jemand da zum Reden oder Helfen oder von dem man sich ein paar Eier ausborgen konnte – auch traurige Momente konnte man teilen.

Dankbar bin ich, dass Moritz immer selbstverständlich überall mit dabei sein konnte und von allen voll akzeptiert und liebevoll behandelt worden ist. Wenn ich zurückdenke, bleibt das Gefühl von Freiheit, Unbeschwertheit und Gemeinschaft.“

Tom „Auch wenn es für uns kaum Relevanz hatte, hat es mich immer ein bisschen belustigt, dass man uns in Stattegg teilweise für eine Sekte gehalten hat. Das mag an der roten Lampe im Gemeinschaftsraum gelegen haben, vielleicht auch an dem Raum an sich. Jedenfalls hätten sich für unsere Konstellation sicher einige Bezeichnungen angeboten: von der (bürgerlich-biederer) Hausgemeinschaft über die (eher studentisch anmutende) Wohngemeinschaft bis zur (stilecht Alt-68er) Kommune. Geworden ist es dann die Bezeichnung "Das Projekt", deren Bedeutung sich Außenstehenden wahrscheinlich nicht unmittelbar erschließt – vor allem Jahrzehnte nach Erstbezug. Kulminiert ist das Ganze in der Fotostrecke "Projektkinder 1992", die jahrelang im Gemeinschaftsraum zu sehen war. Wenn man aber nachschlägt, wodurch sich ein Projekt definiert, dann stößt man immer wieder auf "seine Einmaligkeit". Und gerade wegen dieser Einmaligkeit hat dann der Begriff doch seine volle Berechtigung :-)

Das erste ist sicher die enge Verbindung zu allen Nachbarn mit allen Höhen und Tiefen; der Weg vom anfangs fast schon kommunenhaften, wo ich zumindest bei allen ein- und ausgegangen bin bis zum Einpendeln auf eine Gemeinschaft, in der alle ihren Platz gefunden haben, man Feste gefeiert hat und sich sonst auch die Freiräume gegönnt hat. Das zweite ist die ganze Anlage mit allen ihren Möglichkeiten: Alle haben ihren 10x10-m-Würfel mit völlig anderen Ideen umgesetzt; mit Gemeinschaftsraum, Hof, Wald und Bucht war so ziemlich alles geboten. Als Eltern dürft ihr vielleicht froh sein, dass wir das Party-Potenzial bei weitem nicht ausgeschöpft haben – wahrscheinlich auch deswegen, weil man im dafür entscheidenden Alter ja die eigenen Eltern gerne meidet und auswärts ist :-)"

Lisa „Für mich war es sehr schön und abenteuerlich in der Steinbruchsiedlung aufzuwachsen. Die verbundenen Gänge und der Gemeinschaftsraum ließen der Kreativität viele Möglichkeiten für Abenteuergeschichten und die Bucht lud zu Höhlengrabbereien und Klettervergnügen ein. Ich fühlte mich immer sehr wohl, nur ein paar Kinder mehr in unserem Alter wären noch schöner gewesen – es war aber dafür immer ein schöner Ort, um Schulfreunde einzuladen.“

Gudrun „Aufwachsen im Wohnprojekt war toll! Es waren immer Kinder zum Spielen da und mit Bucht und Wald hatten wir unseren ganz eigenen Abenteuerspielplatz.

All die Dinge, die man wissen muss, damit Gemeinschaft funktioniert, haben wir einfach nebenbei mitbekommen: alle Familien sind unterschiedlich und haben ihre eigenen Regeln, man muss sich Dinge gemeinsam ausmachen, und es braucht Rücksicht auf die unterschiedlichen Bedürfnisse. Wir haben auch gelernt, dass Gemeinschaft und Nachbarschaft nicht einfach da sind, sondern entstehen, wenn man daran arbeitet. Da denke ich gerne an die Weihnachtsmärkte oder das gemeinsame Basteln, Essen und Feiern im Gemeinschaftsraum.

Wir wohnen jetzt, zufällig gemeinsam mit einem anderen 'Projektkind', in einer ganz normalen Wohnsiedlung. Dass wir hier eine gute Nachbarschaft haben liegt, glaube ich, in großen Teilen auch daran, dass wir beide die Erfahrungen aus dem Wohnprojekt mitgebracht haben und hier weiterleben.“

Erfahrungsberichte und Anekdoten

Im Laufe der Jahre entstanden einige Anekdoten,
die amüsantesten davon sollen hier Platz finden.

Der Grundstücksanteil wurde von jeder Familie vom Verkäufer direkt erworben. Es war dies der damalige Universitätsdirektor, die Verhandlungen fanden in seinem Büro in der Universität statt. Als einmal sein Büro von einer Gruppe protestierender Student:innen besetzt wurde, musste in die danebenliegende Aula ausgewichen werden – eine vermutlich eher seltene Aktion in diesen ehrwürdigen Hallen.

Eine Familie berichtet, dass der Verkäufer auf Barzahlung bestand, sie kamen also mit einem Kofferchen voll Geld in das Büro.

Die ersten Käufer – nach einigen Rücktritten waren dies nur mehr zwei Familien – hatten dem Verkäufer zugesagt, binnen Jahresfrist die weiteren acht Käufer aufzutreiben. Das war eine mutige Entscheidung, und es begann gemeinsam mit den Architekten eine lebhafte Werbetätigkeit mit

Informationsabenden, Begehungen, Baumodellen usw. Das Grundstück – ein aufgelassener Steinbruch mit den Ruinen der Betriebsgebäude – wickelte sich weit vom Aussehen konventioneller Baugrundstücke ab und stellte zugegebenermaßen keinen besonders schmucken Anblick dar, man musste ein Auge haben für die verborgenen Reize. Einen Interessenten veranlasste das Grundstück zur Aussage, „Na, des hab i net notwendig, dass i do einziag!“

Ein weiterer Interessent meinte bei der Begutachtung des Baumodells, bei dem die Häuser durch einfache Würfel dargestellt waren, „Ja, aber die Häuser haben ja nicht einmal Fenster!“

Im Gemeinschaftsraum hatten wir die ersten Jahre nur eine einfache Deckenlampe, aus Schallschutzgründen hatten wir unter der Decke bunte Tücher aufgehängt. Ein Scherzbold kam auf die Idee, in die Lampe eine rote Glühbirne einzuschrauben.

Damit war klar – bis zu unserem Bau hatte es in Stattegg ausschließlich Einfamilienhäuser gegeben – dass es sich bei den Bewohner:innen unserer Siedlung um eine „New-Age“-Sekte handelte.

Eine Zuschreibung, auf die wir noch nach vielen Jahren angesprochen wurden, als die Tücher und Lampen längst einer professionelleren Ausstattung gewichen waren.

Es handelte sich bei unserem Wohnprojekt, wie gesagt, um die ersten größere Wohnsiedlung in Stattegg. Der Bau ist noch dazu recht verwinkelt. Das veranlasste die örtliche Feuerwehr, gleich zwei Mal bei uns eine Übung abzuhalten. Eine Nachbarin hatte von den Vorbereitungen nichts mitbekommen und als sie die Scheinwerfer und den Lärm sah, kam sie mit der alten Großmutter ganz erschreckt aus ihrem Haus.

Dicke Luft in Haus 5. Die Kinder schleichen sich leise davon, zu ihren Freunden in Haus 1. Nach kurzer Zeit kommen sie alle gemeinsam zurück in Haus 5 und beklagen sich: „Heut‘ kann man nirgends hingehen, heut‘ wird überall gestritten!“



Überschwemmte Terrasse kurz vor Abschluss der Renovierung



Bezeichnendes Titelbild unserer 25-Jahrfeier, das hätte Magritte nicht gedacht.

Eine weniger amüsante Anekdote betrifft unseren Steinbruch. Wir waren – beruhigt durch die Versicherung der Architekten, dass wegen der Schichtung des Berges nichts herunterfallen könne und ausgestattet mit einer reichlichen Portion Naivität – der festen Meinung, dass uns durch den aufgelassenen Steinbruch, in dem die Häuser standen, keinerlei Gefahr drohe.

Das böse Erwachen kam, als eines Abends bei starkem Regen sich ein Stein von ganz oben löste, herunterkollerte und etwa zehn Meter vor dem letzten Haus zu stehen kam.

Der Einschlag des etwa 70 Tonnen schweren Steins in das weiche Erdreich war so stark, dass Erdklumpen die Fenster durchschlugen und erst an der gegenüberliegenden Wand Halt machten. Eine nervöse Suche nach Lösungen begann. Statiker und Geologen wurden zu Rate gezogen, einer davon schlug uns eine „Krainerwand“ vor, was geheißen hätte, den ganzen Steinbruch mit Spritzbeton zu verkleiden. Die Kosten dafür wären astronomisch gewesen und hätten nicht nur die Budgets von uns Jungfamilien unendlich überzogen. Die Lösung, die uns ein befreundeter Geologe – für einen

oder zwei Kartons Wein – vorschlug, war so günstig wie effektiv und schützt uns bis heute: Wir engagierten einen Bagger, der die reichlich vorhandenen Steine zu einem Wall aufschichtete. Wenn wieder zu viel Geröll hinter dem Wall liegt, kommt der Bagger wieder und räumt aus... Vielleicht hat es mit dieser Sicherheit zu tun, dass der Sohn dieses Geologen mit seiner Familie nunmehr seit über zehn Jahren auch bei uns wohnt?

KISS: Kultur im Steinbruch Stattegg

Das Vorhandensein eines Raumes von ca. 100 Quadratmetern, beheizbar und beleuchtet, ließ sehr bald die Idee entstehen, diesen Raum auch für Kulturveranstaltungen zu nutzen. Schon wenige Jahre nach unserem Einzug gründeten wir die Initiative „Kultur im Steinbruch Stattegg“ mit der Absicht, als „Schmalspur-Kulturzentrum“ kleinere Veranstaltungen zu realisieren und sie für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

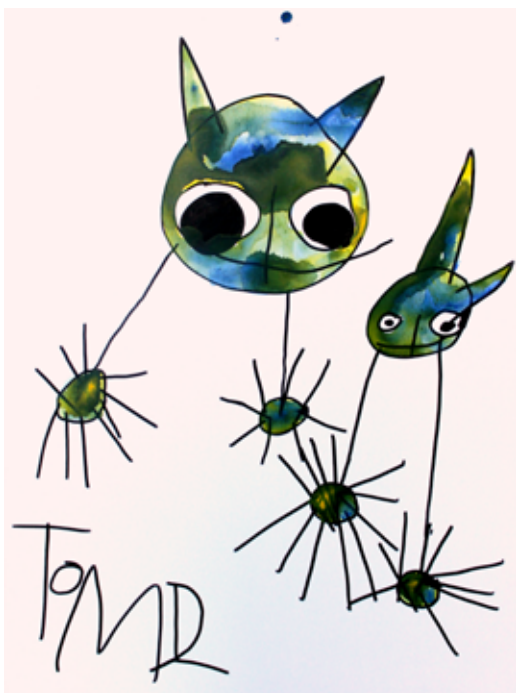
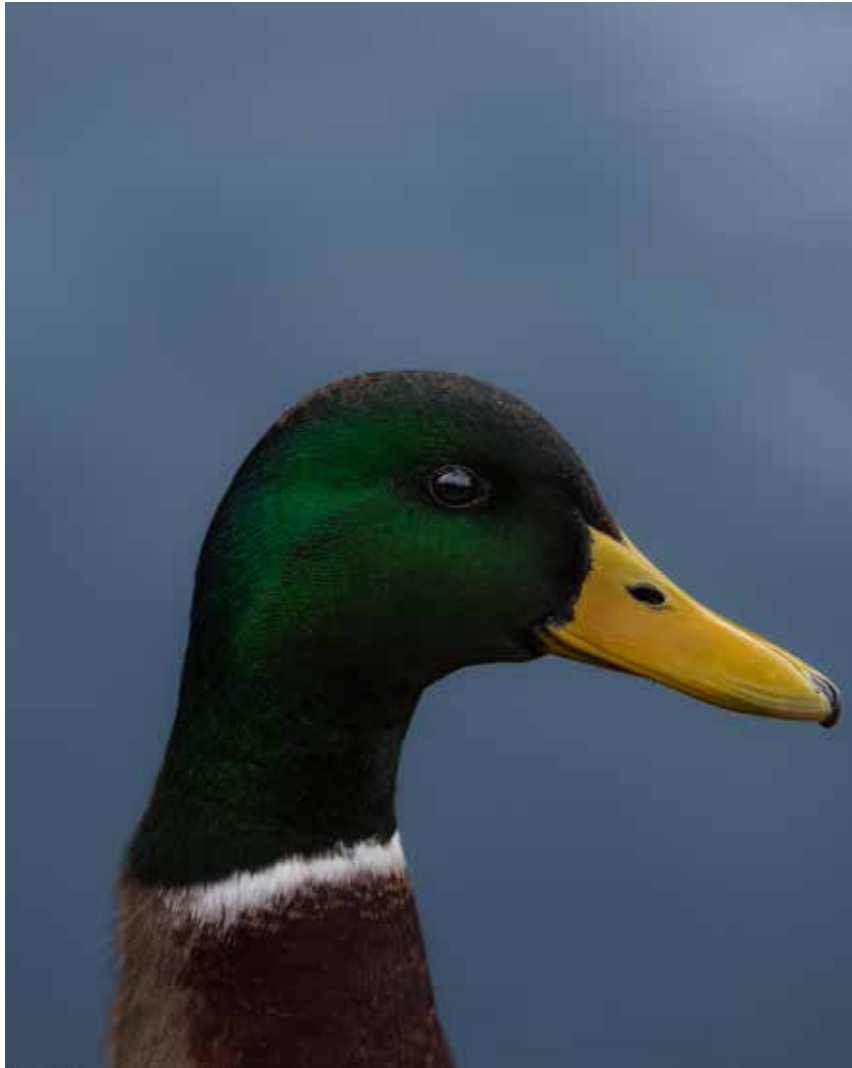
Dieses Vorhaben setzen wir bis zum heutigen Tage um, es gibt Vernissagen, Konzerte, Theateraufführungen und vereinzelt auch Vorträge oder Multimediashows. Die Kooperation mit „Hauskultur“ ermöglicht uns in den letzten Jahren, ein zahlreicheres Publikum anzusprechen.



Pandoras kleine Schwester

Veranstaltungen 1985 – 2025

- 1988** Hero. Mutationen antiker Mythen. *Theaterprojekt* von Ed Hauswirth
- 1990** *Ausstellung* Liselotte Reicher-Kuhna: Bilder
- 1991** *Ausstellung* Wilhelm F. Draxler: Paintings
- 1992** *Bilder, Texte und Musik*: Kultur der Armen. Beispiele aus Lateinamerika
- 1993** *Konzert* Horowitz und Lässer: Klezmermusik
- 1994** *Konzert* Fernando Correa, Liljana Bolos und Thorsten Zimmermann: Samba Bossa Nova
- 1995** *Konzert* Trio Horowitz: Klezmermusik
- 1997** *Ausstellung* Bernd Böhmer: Bilder
- 1999** *GEFAS-Theatergruppe*: Lysistrata
- 1999** *Diaschau* Ute und Martin Häusler: Unsere Weltreise
- 2001** *Ausstellung* Rotraud Steinhauser: Bilder
- 2002** *Diaschau* Klang-Bilder: Impressionen für Augen und Ohren von Alfred Kristoferitsch
- 2006** *Ausstellung* Gudrun Bogner: Sahara
- 2007** *Ausstellung* Franz Gruber: a few portraits
- 2008** *Ausstellung* Erika Lässer-Rotter: Malerei 1992 & 2008
- 2009** *Ausstellung* Renate Sölkner: Ikonen der Ost- und Westkirche
- 2016** *Kabarett* Liebe, Spott und Unmoral. Karl Hofer, Ursi Fürst und Andrej Skorobogatko mit Texten von Georg Kreisler
Ausstellung Moritz Mittelbach: Blaue Hunde und andere schräge Vögel
- 2017** *Ausstellung* Fotoprojekt: Only Beyond Myself. Bilder aus griechischen Flüchtlingslagern
- 2018** *Theater* Wolfgang Dobrowsky: Der Herr Karl
Ausstellung Emanuel Calise: Body Mass
- 2019** *Ausstellung* Max Nemeczek: Flugshow über dem Hirschgehege
- 2022** *Nachbarschaftskonzerte*: Barock im Steinbruch
Ausstellung Florin Asei und Edin Zilkic: Bilder
Multimedia-Show Wolfgang Melchior: Afghanistan mit anderen Augen sehen
- 2023** *Nachbarschaftskonzerte*: Kitschig schön
Ausstellung Hautnah, so fern. Bilder aus der Kunstklasse der HTL Ortweingasse
- 2024** *Nachbarschaftskonzerte*: Two Swiss Cellos
Ausstellung Moritz Mittelbach und Max Nemeczek: Couleur Jongleur
- 2025** *Ausstellung* Stattegg lebt. Fotografien von Christoph Koller
Konzert Pandoras kleine Schwester
Nachbarschaftskonzerte: Weltbewegende Filmmusik
Ausstellung Edeltraud und Franz Eitzinger: Strich' und Farben



Links oben: Malerei von Edeltraud Eitzinger
 Links unten: Gemälde von Moritz Mittelbach
 Rechts oben und unten: Fotografien von Christoph Koller



Links oben: Cellist Erich O. Hütter beim Open-Air-Konzert
 Rechts oben: Malerei von Emanuel Calise
 Großes Bild: Open-Air-Konzert im Steinbruch



Links oben: Ikone von Renate Sölkner
 Links unten: Mosaik von Max Nemeczek
 Rechts oben: Holzschnitt von Florin Asei
 Rechts Mitte: Konzert von „Hauskultur“ im Gemeinschaftsraum
 Rechts unten: Kabarett Georg Kreisler mit U. Fürst und K. Hofer

Frage : Antwort

Zehn Fragen stellten wir allen Bewohner:innen ob Alt oder Jung zur Vergangenheit und zur Zukunft unserer Siedlung. Auszüge daraus im Folgenden (die vollständigen Antworten auf 10 Seiten liegen der Redaktion vor).

Was gefällt Dir besonders an unserer Siedlung?

Definitiv die spannendste WG, seit ich bei meinen Eltern ausgezogen bin. (Ch)

Die Bucht, die Pflanzen, der Pool, die Sauna. (B)

Die Nähe zur Natur, die Gemeinschaft, die Hilfsbereitschaft, dass versucht wird, Entscheidungen konsensual zu finden, ohne dass die Leute „überfahren“ werden. (GB)

Wohnen im Grünen, Wald, Ruhe, Stadtnähe, Platz, gelebter Versuch einer jahrzehntelangen Wohngemeinschaft. (S+H)

Die offene Bauweise, man fühlt sich beim Betreten der Siedlung willkommen geheißen, der Gemeinschaftsraum ist eine nette Einladung, das künstlerische Engagement. (W+B)

Die Dinner unterm Lampenhimmel waren schon sehr besondere Abende. (R)

Konzerte – dass es viele Verstecke gibt – Willkommensfest. (Leo)

Bist Du zufrieden mit der Selbstverwaltung?

Meine Eltern machen eh alles! (A)

Der jährliche Verantwortungswechsel – nach 40 Jahren! – ist einzigartig unter ähnlichen Projekten. Das ist gelebte Demokratie. (GuM)

Welche Regeln findest Du wichtig? Sollen neue eingeführt oder alte abgeschafft werden?

Als wir berufs- und familienbedingt noch deutlich weniger Zeit zum Überlegen hatten, was NCHT passen könnte und wo irgendwas angeblich dringend repariert werden muss, lief es auch nicht so schlecht, wir hatten einfach mehr Spass miteinander. (S+H)

Aufteilung in Arbeitsgruppen und Zuständigkeiten (für Müll, Reinigung, Außenanlagen) ist sehr gut. (GM)

Nicht gelungen ist, Verständnis für die Sorgen und Ängste der Bewohnerinnen in der Corona-Zeit zu zeigen. (BA)

Gelungen, dass es letztlich zu Einstimmigkeit bei Heizungsumstellung und Dachterrassen-Sanierung gekommen ist. (K)

Ich finde es gut, dass unsere Kulturszene über viele Jahre lebendig geblieben ist. (GS)

Zwischendurch eine Vereinssitzung mit der einzigen Tagesordnung: Geselligkeit, was läuft gut. (S+H)

Besonders beeindruckt mich, dass trotz unterschiedlicher Interessen ein Zusammenhalt spürbar ist, der das Projekt trägt und lebendig macht. (CB)

Keine Rechtsstreitigkeiten (!) gemeinsame Unternehmungen, ein zumindest größtenteils gut lebbarer Zusammenhalt trotz sehr unterschiedlicher Bedürfnisse in der Lebensauffassung und -gestaltung. (S+H)

Welche Herausforderungen siehst Du auf Dich/uns zukommen für die nächsten Jahre?

Gestern wusste ich es noch, naja vielleicht gemeinsam alt werden. (CA)

Die Gründergeneration wird sich in den nächsten Jahren zunehmend zurückziehen. (GS)

Das Projekt basiert auf den Bedürfnissen und Ideen von 1980. (ES)

Kommunikation und mehr miteinander feiern. (BA)

Dass wir im Gespräch bleiben, auch wenn es Konflikte gibt. Ehrlichkeit, Respekt und Humor sind für mich der Schlüssel. (CB)

Interesse an Andersgedachtem, kein „Drüberfahren“ über die Bedürfnisse und Bedenken leiser Menschen (H+S)

Was würdest Du anders machen, wenn Du die Chance hättest, die Siedlung neu zu bauen?

Würde mehr auf Barrierefreiheit und altersvorsorgliches Bauen achten – eine kleine Küchenzeile im Gemeinschaftsraum wäre praktisch. (CB)

Eine Rutsche von den oberen Dachterrassen bis zum Haupteingang. (Leonora)

♥ LEONORA



Rutsche von der oberen Dachterrasse bis zum Haupteingang



Foto aus »Experiment Wohnbau – Die partizipative Architektur des Modell Steiermark«

Warum war das alles möglich.....!

Der Boden, auf dem solche Wohnprojekte gedeihen konnten, die sozialen und politischen Umstände waren vielfältig und speziell steirisch.

Das „Modell Steiermark“ aus den 70er Jahren liest sich noch heute vielfach als linkes Projekt, stammt aber von innovativen Köpfen der steirischen Volkspartei ÖVP, die ihre absoluten Mehrheiten zur teilweisen Umsetzung nutzte.

Einer der hellen Köpfe war Wolfdieter Dreiholz, „Vater“ der international berühmten Grazer Schule der Archi-

tektur, mit LR Hermann Schaller, Mitinitiator des „Modell Steiermark Wohnbau“, Leiter der Landes-Hochbauabteilung Steiermark und später geschäftsführender Gesellschafter des weltbekannten Wiener Architekturbüros COOP Himmelb(l)au. Und die Grazer Schule der Architektur mit bekannten Namen wie Eilfried Huth und Günther Domenig und viele andere.

Diese alle kommen im folgenden zu Wort, wir zitieren aus dem Handbuch des Soziologen Kurt Freisitzer zu Mitbestimmung im Wohnbau und erwähnen den Architekten Fritz Matzinger, der u.a. für die Siedlung am Silberberg in Raaba mit ihren 3 Atriumhöfen 1979 verantwortlich ist.



**Buchbesprechung von
»Experiment Wohnbau –
Die partizipative Architektur
des Modell Steiermark«
von Andrea Jany**

Aus der Rezension des Buches vom
Architekten Ernst Gruber:

Steirische Wohnbau-Identitätspolitik:

„Es liest sich zuweilen wie ein Drama,
wie die Architektin Andrea Jany das
steirische Experiment Wohnbau der

1970er- bis zu den frühen 1990er-Jah-
ren in ihrem gleichnamigen Buch
nacherzählt. Die Bühne bietet dabei
das Modell Steiermark: Als Ergebnis
einer avantgardistischen Kulturpolitik
wird es ab den 1950ern entwickelt
und schließlich 1972 durch einen
Think-Tank der steirischen ÖVP aus
der Taufe gehoben. Wien durfte zur
Schärfung als Nemesis erhalten.
Unter Beteiligung von KünstlerIn-
nen, WissenschaftlerInnen und der
steirischen ÖVP wurde es als Teil der
steirischen Identität geschaffen, ent-
sprechend einem Konzept von »Ein-
heit in der Vielfalt« in Ergänzung zu
Landesbewusstsein und Föderalismus.
Der stille Held dieses Dramas sind
die Architekten der Grazer Schule,
die »Möglichkeiten aufzeigen sollten,
gegenwärtige Themen in Gebäude und
Strukturen umzusetzen«

..... Anhand dieser 28 Modellvor-
haben lässt sich über einen Zeitraum
von etwa 20 Jahren die Genese dieses
ambitionierten Modells nachverfolgen:
von wohnbaupolitischen Regelwerken,
die auch den globalen Kontext nicht
scheuen, bis hin zum architektoni-
schen Entwurf, der die Menschen
als Individuen einbeziehen soll. Im
Zentrum der architektonischen Ausei-
nandersetzung steht der Versuch, den

Konflikt zwischen sozialem Massen-
wohnbau und dem Einfamilienhaus
zu lösen. Die Grazer Schule, die
internationale Bekanntheit erlangte,
wird vom stillen zum tragischen
Helden in diesem Drama: Sie bahnt
sich aus den Zeichensälen der TH
Graz ihren Weg vom Ideenlabor über
eine politische Diskurswerkstatt, die,
wie am Beispiel der Trassenführung
der Pyhrnautobahn anschaulich wird,
auch unmittelbare Auswirkungen auf
die politischen Realitäten ausüben
konnte. Der Weg führte bis hin zu
internationaler Anerkennung, die Poli-
tik war ihr Wegbereiter und der Politik
fiel sie Anfang der 1990er-Jahre auch
zum Opfer. Mit dem Satz »Die Grazer
Schule hat jetzt Ferien« wird das Ende
des Modells Steiermark eingeläutet.
Der Satz ist keine groteske Erfindung,
er stammt vom 1991 neu eingesetzten
Landesrat für Wohnbau (Gu: Michael
Schmid, FPÖ, ausgerechnet Archi-
tekt – nach dem ÖVP-Verlust der
absoluten Mehrheit) und spiegelt die
reaktionär-provinzielle Denkhaltung
gegenüber einem international beach-
teten Qualitätsanspruch im sozialen
Wohnbau generell und zu Intellektu-
alismus und Experimentierfreude als
Grundhaltung wider, die sich bis heute
wiederfindet...“

**Nachwort zur Artikelserie und
Beispiele gemeinsamen Bauens in
Steiermark und Kärnten seit 1993.
von W:A:B – Wohnbau:Alternative:
Baugruppen, Bericht 16/06/2009**

Zum Abschluss der Artikelserie ergän-
zen wir die Reihe der österreichischen
Baugruppenprojekte mit Beispielen in
Kärnten und in der Steiermark. (sh.
auch Interview Schwarz-Platzer). Sie
sind in den letzten 17 Jahren aus ge-
meinschaftlichen, ökonomischen und
ökologischen Überlegungen heraus
entstanden und wurden von Archi-
tekten initiiert. Diese Projekte nehmen
die Gedanken der hiesigen Vorrei-
ter der Partizipation im Wohnbau,
Eilfried Huth und Günther Domenig,
wieder auf, die den Ausbruch aus
dem üblichen Wohnbau – entweder
Genossenschaftsbau oder Eigenheim –
wagten. Mit der Wohnanlage Zellflex

in Zeltweg legten sie (Huth, Dome-
nig, Bernhard Hafner) bereits 1965
ein Konzept vor, das bewies, dass auf
einem Grundstück für 8 Einfamilien-
häuser bei einer Dichte von 0,7 auch
40 Wohneinheiten Platz finden könn-
ten. Das Konzept war seiner Zeit vor-
aus. Ihr Credo damals – „*Wir müssen
die Wohnform des Einfamilienhauses
in verdichteter, zentraler Lage ermög-
lichen, die Bauform des Einfamilien-
hauses aber möglichst beseitigen. Durch
die Mitsprache bei der Planung und das
Verständnis des Einzelnen wird man
einen großen Schritt weiter machen
können*“ – hat bis heute Gültigkeit.

Einsichtige Politiker ermöglichten
damals die Umsetzung mehrerer Pari-
zipationsprojekte.....

Wenn die späteren Bewohner sich
schon im Vorfeld zu einer Gruppe fin-

den und frühzeitig in die Planung ein-
bezogen werden und (wie die Beispiele
in Deutschland, Wien und Vorarlberg
zeigen) ihr zukünftiges Lebensfeld
mitgestalten können, entstehen Lösun-
gen, die neue Qualitäten schaffen: Ge-
tragen von Bewohnern, die aufgrund
des gemeinsamen Planungsprozesses
ein mehr an Wissen und Erfahrung
über Bauen und Mitwelt aufgebaut ha-
ben und dieses auch weitergeben. Die
aufgrund ihrer Zufriedenheit mit ihrer
Wohnsituation am einmal gewählten
Wohnort bleiben, sich dort auch sozial
und kulturell engagieren. Womit ein
neuer Standard sozialer Nachhaltig-
keit erreicht werden kann. Jede Stadt,
die solche Bürger anzieht und ihnen
Raum zur Entfaltung gibt, kann nur
profitieren: ideell, sozial, kulturell und
ökonomisch.

Wolfdieter Dreibholz,
Soll und Haben – Haben und Soll
„Vater“ der Grazer Schule für
Architektur, mit LR Hermann Schaller
Mitinitiator des „Modell Steiermark-
Wohnbau“ – ÖVP, Leiter der Landes-
hochbau-Abteilung Steiermark und
später geschäftsführender Gesellschaf-
ter von COOP Himmelb(l)au)

Allen Wohnbauvorhaben des Modell Steiermark ist gemeinsam,

- dass sie innerhalb des gesetzlich festgelegten finanziellen Rahmens errichtet werden
- dass die zukünftigen Bewohner vor Planungsbeginn zum größten Teil feststehen
- und dass diese Bewohner ein umfassendes Mitspracherecht erhalten.

„Über die Beteiligung zur Qualität“ heißt ein Motto des Arbeitskreises 12 „Bauen und Wohnen“ des Modell Steiermark. Die Erfahrung hat gezeigt, dass dieses Mitspracherecht zu einem der effektivsten Kontrollinstrumente geworden ist. (In der Steiermark können auch Interessensgemeinschaften und Vereine mit dem Ziel, Wohnraum

für den eigenen Bedarf zu errichten, Wohnbauförderungsmittel erhalten. Es steht ihnen frei, für die förderungstechnische Abwicklung Bauträger beizuziehen, oder auch diesen Arbeitsschritt selbst zu organisieren.)

- Weiters wird verlangt, dass die Wohnbauvorhaben in Beziehung zur umliegenden Bebauung, der näheren und weiteren Wohnumwelt geplant und errichtet werden.
- Zumeist werden Wettbewerbe abgehalten, um jenes Projekt zu finden, das ausgeführt wird. Wir haben ein zweistufiges Beurteilungsverfahren unter Einbeziehung der zukünftigen Bewohner entwickelt.
- Hohe architektonische Qualität und eine Vielfalt an Wohnungsgrundrissen und Wohnformen sind weitere wesentliche Forderungen der „Modell-Steiermark“ Wohnbauvorhaben
- Der planende Architekt wird durchwegs mit der vollständigen Büroleistung beauftragt, in vielen Fällen übernimmt er auch die örtliche Bauaufsicht; dafür ist er für die Einhaltung der prälimitierten Baukosten verantwortlich.

- Die Tätigkeit des gemeinnützigen Bauträgers beschränkt sich zumeist auf die rechtliche, finanzielle und förderungstechnische Abwicklung des Vorhabens.

(in: Wohnbau in der Steiermark 1980-1986, Bauten und Projekte, ZV, Landesverband Steiermark, Graz, 1986, S 175.)



Geförderter Wohnbau:
Wenn alle mitreden dürfen
(12.3.2023 die Presse)

Was passiert, wenn zu viele Bauherren ohne architektonische Grundausbildung entscheiden dürfen? Und wie viel Beteiligung der Bewohner braucht es für eine gute Nachbarschaft? In den 1960er- und 1970er-Jahren war die Lücke zwischen dem Wohnraum „Eigentumshaus am Land“ und dem staatlich gelenkten sozialen Massenwohnbau offensichtlich derart unerträglich geworden, dass sich die sonst eher konservative Steiermärkische Landesregierung auf Demonstrativbauten und Experimentierfreudigkeit der Architekten der Grazer Schule einließ und Partizipation im Geschosswohnbau im Regierungsprogramm verankerte. Für kurze Zeit gab es im Modell Steiermark architektonische Versuche, verschiedene Formen der

Mitbestimmung im Geschosswohnbau auszuloten, doch schon bei der 1972 begonnenen Deutschlandsberger „Eschensiedlung“ von Eilfried Huth zeigten sich die Schwierigkeiten: Ein Höchstmaß an Mitbestimmung und Individualität für zig Bauherren ohne architektonische Grundausbildung in einem Projekt mündete im Ensemble zu einem ästhetischen Fragezeichen. Huth hatte gelernt: Auch der Architekt muss ein Stimmrecht haben dürfen, und der von nun an verfolgte Kompromiss lautete, dass nicht nur das Tragsystem, sondern auch die äußere Gestaltung vorgegeben wird, während bei den jeweiligen Grundrissen Anpassungen

möglich sind. So blieb zwar die Mitbestimmung über den privaten Lebensraum erhalten, aber die gemeinsame Obsorge für eine geteilte Ressource – das soziale Element – war deutlich gemindert. Gerade als man im geförderten Wohnbau ein wenig Erfahrung mit diesen „Beteiligungsexperimenten“ gesammelt hatte, wurden sie politisch gestoppt.



Modell der Wohnanlage



Mit vereinten Kräften Standard 20. Jänner 2007

„Seit Kurzem ist das Schlagwort "Baugruppe" in aller Munde und macht Furore. Doch die neue Konjunktur des gemeinschaftlichen Bauens bleibt auf Deutschland beschränkt.

Partizipation bedeutet, dass sich die zukünftigen Bewohner direkt an der Planung beteiligen können. Zusammen mit den Architekten bestimmen sie die Struktur des Gebäudes, Lage und Art der Wohnungen, Größe, Ausstattung sowie Freiräume und Gemeinschaftseinrichtungen. Heute ist eine solche Beteiligungsmöglichkeit selten: Selbst bei hochpreisigen Eigentumswohnungen können bestenfalls ein paar Trennwände versetzt werden.

Für viele Mitbestimmungsprojekte – ob nun historisch oder gegenwärtig – steht im Mittelpunkt das Wohnen mit Kindern. Die Möglichkeit von nahen

Verbindungen zwischen Wohn- und Außenraum, von großzügigen Spielzimmern und Gemeinschaftsflächen sind für viele ein Anlass, über gemeinschaftliches Bauen genauer nachzudenken. Die Vorteile gegenüber dem Wohnen von der Stange liegen auf der Hand: Gemeinschaft entsteht, die ökologische Ausrichtung des Baus kann kontrolliert werden, bei entsprechend professioneller Durchführung lässt sich unter Einhaltung der Baukosten sogar mehr herausholen als bei konventionellem Bauen: Kosten, die in der Regel den Gewinn des Bauträgers ausmachen, können auf diese Weise anderweitig genutzt werden.

Doch auch an Nachteilen mangelt es nicht: Der Planungsprozess erfordert viel Sitzfleisch, alle Entscheidungen müssen in langen Diskussionen mit den Mitauftraggebern und Planern geklärt werden. Nicht selten führt dies zu massiven Konflikten und erzeugt einigen Sand im Getriebe. Fehlende Vereinba-

rungen zwischen den Parteien können später zu bösem Erwachen führen.

Historische Wurzeln

Die ersten Partizipationsprojekte entstanden in den Sechziger- und Siebzigerjahren, bis in die Achtzigerjahre hinein wurde auch in Österreich nach der Prämisse der Mitbestimmung gebaut. Dabei wissen nur wenige, dass die Ursprünge dieser Idee viel weiter zurückliegen. Als die Not der Zwanzigerjahre die Wohnungssuchenden dazu brachte, sich zusammenzuschließen und im Selbstbau für die eigenen vier Wände zu sorgen, entstand der genossenschaftliche Wohnbau – sozusagen der Vorläufer des partizipativen Bauens.

Trotzdem scheint dies in Österreich kein Thema zu sein. Während Otto Uhl's Buch „Mitbestimmung im Wohnbau“ aus dem Jahre 1987 noch 140 partizipative Bauten in ganz Österreich darstellte, ist heute Ruhe eingekehrt. Was ist der Grund dafür?..“



dern erweitern sich nicht nur die große Planungsphase, sondern auch das Wissen auf Wohnbauförderungsmittel, die hier nach den Möglichkeiten des »verdrichteten Flachbaus« und direkt an die als Verein organisierte »Lebensgemeinschaft« vergeben wurden.

SCHMALE SCHICHT VON INTERESSENTEN

»Es bleiben nur gewisse Leute übrig, die so bauen und so wohnen wollen«, schildert Gisel Seidl – ein Projektbe-



gins engagierter Vermittler – dem Solikationsprojekt Konkret: Lehrer, ein Arzt, höhere Angestellte, eine Am-geheuerer Mittelstand, der über ausreichende finanzielle Mittel verfügt und eine Alternative zum gängigen Einfamilienhaus sucht.

Für die Konzeption der Steirger Anlage war diese persönliche Zusammen- stimmung von praktischer Bedeutung in vielerlei Hinsicht. So wurde beispiels- weise nach einem Besuch der Vorarlber- ger Hofedörfer ein ursprünglicher Reihenhaus-Entwurf zugunsten einer

In der architektonischen Gestaltung der Siedlung ist die Umsetzung dieser Gruppenwünsche nicht zu übersehen. Die Zentrum bildet ein Gemeinschafts- raum, der gleichermäÙen als Kinder- spiel- wie auch als Kommunikations- platz dient. Vier Häuser sind um diesen Zentrum gruppiert, vier weitere Häuser darüber, zwei durch einen überlachten Gang erreichbar. Die Höhenstaffelung der 110 bis 130 Quadratmeter großen Wohnbauten vermittelt unmittelbar Gleichwertigkeit in der Qualität. Deutlich akzentuiert ist auch die Süd-



zu besetzen – wollen dabei aus »eigenem Sprachsinn« von »zu wenig Distanz«, die Ge- fälligkeiten zu Selbstverständlichkeiten werden lauter lassen. Vertriebschefin Seidl ergänzt: »Man kann nicht schnell ge- nung aufpassen.«

Damit und kritischwegs mit der Aus- scheidungsverteilung mit dem Planer, ver- dert auch Beziehungen zu Bauförzern und Handwerkern gemeint. Konsequenz daraus: Als Mitbestimmungsgesellschaft der »zweiten Generation« soll man sich Tips aus bereits bestehenden Gruppen.

Als der grundsätzliche Wohn- und Planungsauftrag steht, ändert diese »Affäre« nicht. Architekt Kapfhammer sieht – von wenigen Ausnahmen abge- seht – ein hochqualitatives Planungs- projekt verwirklicht. Vom »Projektbe- seid« eine »Demokratisierung« in einem

Reich, in dem man als einzelner wirk- lich mitreden kann.

Klingt verlockend, offenbart aber die Alltagserfahrung an Steirgerer Sied- lung. In wohnlichen Sitzungen wird alles besprochen, einmal pro Jahr wer- den die Vereinigungen gewählt, jeder Bewohner hat »sein« Geschicht.

KONTAKTADRESSEN
Verein »Lebensgemeinschaft
Wohnen im Steinbruch Graz-Stattweg,
Mag. Gisel Seidl,
8010 Graz-Stattweg, Am Ursprung 115.
Architekt: Dipl.-Ing. Wolfgang
Kapfhammer, Johannes Wigan, Gert
Kenzler,
8010 Graz, Öttinger 4,
Tel. 03 310 71 6 76.

199

Wohnmodell, Gleinstätten; Alternatives

Wohnen, Graz-Waltendorf; Geschlosse-

ne Siedlung, Frauental; Kernhäuser, St.

Ruprecht; Wetterkreuz-Siedlung, Weiß-

enbach; Energiebewußtes Wohnen,

Graz-Andritz; Wohnmodell Eisbach,

Rein; Beteiligungswohnbau, Kaiwang;

Geschoßbau, Graz-Maria Trost; Sied-

lung Märchenwald, Baierdorf; Generati-

onstürme, Graz-St. Peter; Geschoßbau,

St. Peter-Freienstein; Wohnbebauung,

Hausmannstätten; Holzwohnbau, Zelt-

weg; Energiesparhäuser, Graz-St. Peter;

St. Vitus, Graz-St. Veit.



„Die Wohnform des Einfamilienhauses trägt wenig bis gar nichts zum sozialen Lernen von Kindern bei und fördert bei alten Menschen die Vereinsamung. Dem entgegen stehen gemeinschaftliche Wohnformen, von denen auch die Eltern profitieren können: in Zeiten, wo alte Familienstrukturen (wo es z. B. obligat war, dass die Großeltern für die Kinder da waren) mehr und mehr verschwinden, dafür immer öfter Eltern mit ihren Kindern ganz allein sind, was ein ziemlich unnatürlicher Zustand ist – vgl. das afrikanische Sprichwort
»Es braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen«...“

Fritz Matzinger

Fritz Matzinger, Architekt:
die soziale Alternative zwischen
dem individualistischen Einzelhaus
und dem üblichen mehrgeschossigen
Wohnbau

Die Atriumhäuser – les Paletuviers:
Mangrovenbäume Elfenbeinküste: die
Mangrove, die Krone das gemeinsame
Wohnprojekt

Mangrove: Synonym für die nachbar-
schaftliche Wohnform archaischen
Dorfgemeinschaften Dorfbewohner
wohnen in ihren Hütten und Treffen
sich im Schatten des Mangroven-
baums, um Geschichten zu erzählen,
zum Essen und Trinken, um Beschlüs-
se zu fassen, zu diskutieren..... jede
Familie eine Wurzel der Mangrove.

Verwirklicht zB. im PKW (Projekt ko-
operatives Wohnen): Siedlung am Sil-
berberg in Raaba, verwirklicht 1979 mit
3 Atriumshöfen und 24 Wohnungen
(die hatten schon ihre 40Jahr-Feier!)



Wie wir uns in die Gemeinde einbringen

1.

e5-Programm für energieeffiziente Gemeinden

Das e5-Programm unterstützt Gemeinden bei einer strukturierten und nachhaltigen Klimaschutzarbeit. Im Sommer 2021 beschließt die Gemeinde Stattegg an diesem Programm teilzunehmen. Im Rahmen des Programms legt ein Team aus Gemeindegemitarbeiter:innen und Bürger:innen die Energie- und Klimaschutzziele für die Gemeinde fest und arbeitet an ihrer Umsetzung.

Der Prozess wird extern überwacht und auf seine Wirksamkeit überprüft. Erfolgreiche Arbeit wird mit E5 ausgezeichnet.

Im Rahmen des E5 Programms hat sich ein Team mit den Möglichkeiten einer EEG beschäftigt und 2024 einen Verein gegründet.

Eine Win-Win Situation: Die Betreiber von PV-Anlagen erhalten für Energie, die sie selbst nicht nutzen und ins Elektrizitätsnetz einspeisen einen höheren KWh Preis, wenn diese von Mitgliedern



der EEG Stattegg genützt wird. Aber auch die Mitglieder, die Energie „nur“ konsumieren, bezahlen einen günstigeren Preis für die KWh. Ein weiterer Vorteil dieser „Regionalen Energiegemeinschaft“: die Netzgebühren für die aus der EEG bezogene Energie reduzieren sich. Der Strom wird dort verbraucht, wo er produziert wird, und muss nicht über lange Leitungen von Kraftwerken transportiert werden.

Emmerich ist hier von Anfang an aktiv dabei und erst jetzt richtig ausgelastet.

2.

Im Gemeinderat als politische Mandatarin

Krista trat mit Fredy Lässer und Andreas Schopper u.a. als Bürgerliste 1995 an. Sie brachten es auf 3 Mandate, die sie für mehr Mitsprache, den Ausbau der Kinderbetreuung und ökologische Themen nutzen. Die ÖVP behielt die absolute Mehrheit.



3.

Eine Erfolgsgeschichte: Nahwärme statt Gas

Bericht in der Stattegger Zeitung: Sommer 2023 – Auguste

Die Siedlung „Wohnen im Steinbruch“ ist seit Oktober letzten Jahres an das Nahwärmenetz der Fa. Lässer Bionahwärme angeschlossen. Dies ist für die Siedlung das umfangreichste Bauprojektprojekt seit ihrer Errichtung vor 39 Jahren.

Dem Umstieg waren zwei Jahre der Planung vorausgegangen. Zehn Gasheizungen für die zehn Häuser wurden durch die Nahwärme ersetzt. Abgesehen vom Komfort für die Bewohner:innen bringt dieser Umstieg auch viele ökologische Vorteile: Jährlich werden 55.000 kg CO₂ eingespart, die die Verbrennung fossiler Brennstoffe verursachte. Da die Nahwärme durch Holz aus der Umgebung erzeugt wird, sind die Transportwege kurz, durch den lokalen Betreiber bleiben die Arbeitsplätze und die Wertschöpfung im Ort.

Die Umstellung auf die Nahwärme wurde durch die Energieagentur Steiermark, durch die Gemeinde Stattegg, Fachfirmen und nicht zuletzt die Fa. Lässer fachlich unterstützt. Ein mutiger Schritt, der sich für die Bewohner:innen und die Umwelt gelohnt hat – und der auch zum Abschluss mit allen Beteiligten gebührend gefeiert wurde!

4.

Sportbistro/Bürgerinitiative

Die Gemeinde errichtete 2003 im Sportstadion Stattegg ein multifunktionales Gebäude in Holzmodulbauweise, das 2005 den internationalen Sportarchitektur-Award in Silber gewann, mit einem Sonderpreis für behindertengerechte Sportanlagen.

Die Gemeinde hatte dazu aber ein Lokal mit Öffnungszeiten bis 5.00 morgens geplant. Bei der erfolgreichen Bürgerinitiative dagegen waren wir entscheidend mitbeteiligt.

Aus unserem Einspruch 2001: „...im übrigen ist uns völlig unbekannt, um welche sportlichen Aktivitäten es sich handeln sollte, die bis 5 Uhr früh betrieben oder gefeiert werden könnten...“

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch

*Vereinshymne zur 30-Jahr-Feier
Melodie: Das alte Haus von Rocky Ducky*

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch
hat vieles schon erlebt,
kein Wunder, dass es zittert,
kein Wunder, dass es bebt!
Im alten Wohnprojekt im Steinbruch
fühln wir uns meistens wohl,
Ob mit oder ob ohne Alkohol!

In den frühen Achtzigerjahren war
die Wohnungssuche schwer,
und da dachten vier Verrückte,
so ein Wohnprojekt muss her!
Einen Steinbruch sich zu kaufen,
so was tut man nicht allein,
besser ist's, man gründet dazu
an' Verein!

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...

Wer an Grund im Steinbruch kaufen
will, das ist ganz klar, der geht
mit an Koffer voller Scheine
in die Universität!
Bis sich 10 Verrückte fanden,
hieß es sehr geduldig sein,
Aber schließlich zogen 10 Familien ein.

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...

So ein Wohnprojekt mit Rotlicht
hat Stattegg noch nie geseh'n,
und schon bald war allen klar:
Es muss um eine Sekte geh'n!
Doch trotz mancher Vorbehalte
freuten einige sich sehr:
Edi Matzenauer und die Feuerwehr.

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...



Weil uns fad war, suchten wir im
Prozessieren unser Glück
Architekten oder Nachbarn,
vor nichts scheuten wir zurück.
Doch im Clinch mit der Gemeinde
war's dann zu viel Überschwung
und weg war die Be-nutz-ungs-
bewilligung!

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...

Wer im Steinbruch wohnen will,
der darf kein Hasenfuß nicht sein,
ab und zu fall'n Steine runter,
und es schlagen manche ein.
Wälle, Anker, Netze braucht man,
wenn man diesen Ort bewohnt,
darum lieben wir den
Katastrophenfond.

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...

Manch unendliche Geschichte kennt
man aus der Literatur
gegen unsere Geschichte sind das
Ammenmärchen nur.
Seit Jahrzehnten tropft das Wasser,
und so mancher Ingenieur
fragt noch immer sich:
Wo kommt's denn diesmal her?

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...

Drei Jahrzehnte wohnen wir nun
schon gemeinsam sicherlich,
werden älter, werden grauer und
ein wenig wunderlich
Doch zum Glück für unsere Siedlung
tun auch Jüngere jetzt mit,
und die senken ziemlich unser'n
Altersschnitt!

Das alte Wohnprojekt im Steinbruch...

Ergänzung zur 40-Jahr-Feier:

Und schon wieder sind's 10 Jahre
und so manches freut uns sehr:
Alle Lecks sind jetzt beseitigt und
es tropft kein Wasser mehr
Kinder lachen, Kinder toben,
bringen neuen Schwung herein
Und noch immer leben gern
wir im Verein!

Hochzeitslied für Sabine und Heinz

Nach der Melodie von „Sabinchen war ein Frauenzimmer“, Biermösl-Blasn

Sabinchen war ein Frauenzimmer, gar jung und tugendhaft.
Verdient sich ihre Euros immer mit Ernährungswissenschaft.

Da kam aus dem fernen Aflenz ein junger Mann daher,
der wollte so gerne Sabinchen besitzen und war ein Inschinör.

„Sabinchen“ sprach er, „schönes Mädchen, die Maienluft ist lau.
Lässt du mich zu dir in' Steinbruch rein und wirst du meine Frau?
Ich habe einen sicheren Posten und einen flachen Bauch,
ich bin untertags in der Erdefunkstelle und laufen tu' ich auch.

Ich ess so gerne biologisch, am liebsten Hirsebrei.
Und machst du mir gedünsteten Brokkoli, bin ich gleich dabei!

Am Abend komm' ich zu dir, da backen wir dann Brot,
Dazu gibt's Tee und Vollkornkekse, das macht die Wangen rot!“



Bei so viel Sport und so viel Bio da wurde Sabinchen weich.
Er schenkte ihr noch einen Kürbis und sie sich ihm sogleich.

Und heut' ist endlich Hochzeit, mit Hochzeitsmahl und Wein,
und weil wir Nachbarn so hinreißend singen, drum lud man uns auch ein!

Die Natur, in der wir seit 40 Jahren leben

Alles aus dem Steinbruch-Umfeld, beobachtet und aufgezeichnet von Auguste, Traude und Emmerich

Schmetterlinge

Kohlweißling, Kaisermantel, Auroorafalter, Segelfalter, Zitronenfalter, Tagpfauenauge, Trauermantel, Trauerfalter, Admiral, C-Falter, Distelfalter, Scheckenfalter, Bläulinge, Wickenwiderchen, Windenschwärmer, Weinschwärmer, Russischer Bär

Vögel

Mäusebussard, Falke, Tauben, Kuckuck, Uhu-Paar mit Jungen, Grünspecht, Schwarzspecht, Buntspecht, Heckenbraunelle, Mönchgrasmücke, Zilpzalp, Gartenrotschwanz,

Rotkehlchen, Nachtigall, Amsel, Schwanzmeise, Kohlmeise, Blaumeise, Tannenmeise, Haubenmeise, Weidenmeise, Kleiber, Gartenbaumläufer, Zaunkönig, Buchfink, Grünfink, Stieglitz, Schwalben, Girlitz, Gimpel (Wintergäste), Sperling, Pirol, Eichelhäher, Elster, Krähen

Insekten

Gottesanbeterin, großes Heupferd, Hirschkäfer, Pillendreher, Rothsilphe, Bienenwolf, Rosenkäfer, Schmalböcke, Grünrüssler, Feuerwanzen



„Eine Rutsche von
den oberen Dachterrassen
bis zum Haupteingang
wäre toll.“

Leonora (6 Jahre)
2025

